



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektonische Raumlehre

Entwicklung der Typen des Innenbaues

Von den ältesten Zeiten bis zum Abschluß der gothischen Periode

Ebe, Gustav

Dresden, 1900

1. flachgedeckte Basiliken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96597](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96597)

umgebenen Löwenhof stößt in der Querachse der sogenannte Saal der zwei Schwestern, ein quadratischer Raum, der oben in ein Achteck übergeführt ist und mit einer von Fenstern durchbrochenen Stalaktitenkuppel schließt; gegenüber liegt der Saal der Abencerragen, flachgedeckt und im mittleren Teil mit einer Stalaktitenkuppel bekrönt u. s. w. (Abbildg. 59 und 60). Das Äußere der Alhambra hat den Charakter einer befestigten Burg. Die oberhalb der Alhambra gelegene Generalifa, zweistöckig mit rechteckigem Grundriss, bestand aus einem größeren Mittelsaal, der als Faskiye von fließendem Wasser durchströmt war und auf jeder Seite ein Zimmer hatte.

Die Paläste in Teheran richten sich nach sassanidischen Vorbildern; so hat der Thronsaal daselbst eine ganz geöffnete Vorderwand.

Typen des romanischen Kirchenbaues im Abendlande.

In der romanischen Kunstperiode des Abendlandes steht der Kirchenbau an der ersten Stelle; in ihm vollzieht sich die ganze stilistische Entwicklung sowohl im Bereiche der Einzelformen, als in der Ausbildung der Raumtypen. Diese, mit denen allein wir es hier zu thun haben, zeigen eine in den späteren Stilperioden nicht wiederkehrende Mannigfaltigkeit. Mit jugendlicher Frische ergreifen besonders die nach der Völkerwanderung neugebildeten Völkerschaften germanischer Zunge die antik-altchristlichen Überlieferungen und bilden dieselben zu einem neuen Kunstideal um, welches sich oft bis zur klassischen Vollendung erhebt. Die flachgedeckte Kreuzbasilika ist eine Erfindung dieser Epoche, dieselbe zeichnet sich durch die Bestimmtheit der Maßverhältnisse zwischen Mittelschiff und Querschiff, sowie zwischen jenem und den Seitenschiffen aus.

Der Zentralbau zeigt sich meist mit der Wölbung verbunden, hält sich indes am nächsten an die Wiederholung antik-altchristlicher Typen. Die Baptisterien, die Palast- und Grabkapellen herrschen im Zentralbau der Anzahl nach bedeutend gegen die eigentlichen Kirchenbauten vor. Der Zentralbau hat aber das besondere Verdienst, die Technik des Wölbens lebendig erhalten zu haben; aus ihm schöpft das romanische Mittelalter die Motive zur Lösung des größten Problems dieser Epoche, der Schöpfung der Gewölbbasilika, welche sich in einem unendlichen Reichtum von Varietäten der Raumbildung entfaltet.

1. Die flachgedeckte Basilika.

Die Unterschiede in der Raumbildung der romanischen Basilika gegen die altchristliche sind bedeutend, dieselben äußern sich vorzugsweise in der Gesetzmäßigkeit des Verhältnisses der Abmessungen der einzelnen Teile des Kirchengebäudes. Die Anlage des Querschiffs wird zur Regel, dasselbe erhält die Breite des Mittelschiffs; das letztere wird nach Osten über das Querschiff hinaus verlängert, und in diesem neugewonnenen Chor findet der Altar seinen Platz. Eine andere Neuerung fränkisch-karolingischen Ursprungs ist die Anlage doppelter Chöre und doppelter Querschiffe im Osten und Westen, was zur Folge hatte, daß die Thüren an den Langseiten angeordnet wurden. Die Krypta wurde wenigstens

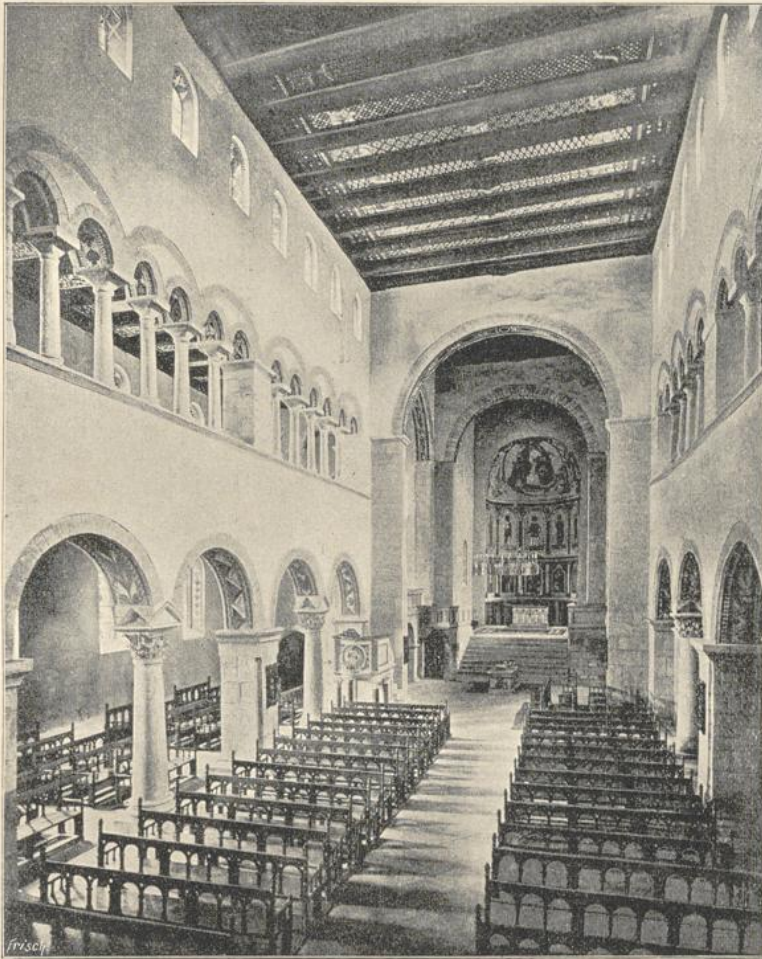
in den germanischen Ländern zu einem unbedingt notwendigen Bestandteil des romanischen Kirchengebäudes und zeigte eine fortschreitende Entwicklung vom engen ringförmigen Gange, welcher zu einer Grabkammer hinführt, zu Kammern, welche unregelmäßig durch geradlinige Gänge verbunden sind, und endlich zu eigentlichen Oratorien von regelmäßiger Hallenform, welche den Raum unter dem Chorquadrat und der Apsis einnehmen und eine beträchtliche Erhöhung des Chorfußbodens hervorrufen.

Im inneren Aufbau tritt der Pfeiler zugleich mit der Säule auf; es kommen reine Pfeilerbasiliken und reine Säulenbasiliken vor. Die wichtigste Neuerung ist jedoch der regelmäßige Stützenwechsel, wo Pfeiler die Quadratteilung des Mittelschiffs bezeichnen und eine oder zwei Säulen zwischen sich einschließen. Die Seitenschiffe sind im allgemeinen, wie das Mittelschiff, mit flachen Holzdecken versehen. Die Beleuchtung der romanischen Basiliken ist erheblich schwächer als die der altchristlichen. Eine Besonderheit der Frühzeit ist das dreigeschossige System, die Anlage von Emporen über den Seitenschiffen, die aber später verschwindet.

In Deutschland bildet das lateinische Kreuz die Hauptgrundriffsform, dagegen sind in Oberitalien die querschiffslosen Basiliken vorherrschend. In Mittelitalien findet sich die zentralisierende Basilika mit einer Kuppel über der Vierung; wie beispielsweise im Dom zu Pisa und den von diesem abhängigen Ableitungen. In Frankreich tritt schon früh eine Scheidung ein; die südliche Hälfte bedient sich des gewölbten Systems unter Aufgabe der Basilikenform, während diese in flachgedeckter Form in den mittleren und nördlichen Landschaften vorherrscht. Es treten aber zugleich im mittleren Frankreich neue Choranlagen von besonderer Wichtigkeit auf; als reichstes Grundriffsmotiv der Rundchor mit ausstrahlenden Kapellen und der viereckige Chor mit Nebenchören. Die normännische Architektur bevorzugt das lateinische Kreuz und gerade schließende Nebenchöre; im Langhause bildet sich das sogenannte gebundene System aus, bei dem ein Doppeljoch des Hauptschiffs auf zwei Joche der Seitenschiffe kommt, auch geht die normännische Schule sehr früh zu dem mit dem gebundenen System zusammenhängenden Gewölbe über. Das normännische System verpflanzt sich nach England und verdrängt die sächsischen Überlieferungen, erleidet aber daselbst bedeutende Abänderungen, namentlich wächst der Chor zu beträchtlicher Länge, und die Querschiffe treten weiter vor, als auf dem Festlande üblich. Die großen Abteikirchen Englands sind immer dreigeschossig mit Emporen über den Seitenschiffen.

Deutschland. Beispiele für das lateinische Kreuz geben vom Ende des 10. und dem Anfang des 11. Jahrh.: St. Servatius auf der Burg zu Quedlinburg, doppelchörig, ohne hervortretendes Chorquadrat; die Klosterkirche zu Klostergröningen mit Apsiden am Chor und an der Ostseite der Kreuzarme; die ehem. Klosterkirche zu Gernrode mit Emporen über den Seitenschiffen und an der Westseite (Abbildg. 61); die St. Michaelskirche in Hildesheim mit zwei Chören und doppelten Querschiffen, über deren Armen sich Emporen erheben. In den Rheinlanden die Klosterkirche St. Pantaleon zu Köln, in den Kreuzarmen mit Emporen überbaut; am Oberrhein die Münsterkirche zu Mittelzell auf Reichenau, doppelchörig und mit zwei Querschiffen. Am Unter- und Mittelrhein ergibt sich schon vielfach eine Abweichung von der Regel, und am Oberrhein, in Schwaben,

Bayern und den südöstlichen Marken findet überhaupt keine strenge Typenbildung statt. Eine Ausnahme bilden in Schwaben die Hirsauer Kirchen, die von Cluny abgeleitet das lateinische Kreuz in strenger Ausbildung zeigen, außerdem Abseiten neben dem Chorquadrat und im Westen eine Vorhalle mit Empore zwischen einem Thurmpaar. Den Typus von Cluny wiederholen noch die Klosterkirche zu Andlau im Elsass von 1049 und die Klosterkirche zu Limburg a. d. Hardt in der Rheinpfalz, etwa von 1030.



61. Inneres der St. Cyriakikirche zu Gernrode.

Reine Säulenbasiliken sind verhältnismäßig selten: Limburg a. d. Hardt, Hersfeld in Hessen noch zu den Vorstufen gehörig, St. Georg in Köln ohne Querschiff, St. Peter in Utrecht. Im Elsass: die Kirche von Mutzig aus dem Anfang des 12. Jahrh., später überwölbt; obere Kapelle St. Sebastian und Katharina in Neuweiler, etwa Mitte des 11. Jahrh.; die Kirche in Hattstadt mit wechselnden Säulen und achteckigen Pfeilern. In Alemannien und Schwaben:

die drei Kirchen auf Reichenau, von denen Mittelzell in eine Pfeilerbasilika umgewandelt ist; das Münster in Schaffhausen 1052—1101; das Liebfrauenmünster in Konstanz aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrh., später gewölbt; St. Aegid zu Klein-Komburg; die Aureliuskirche in Hirsau; die Abteikirche zu Schwarzach vom Ende des 12. Jahrh., jetzt mit offenem Dachstuhl im Mittelschiff; die ehemalige Abteikirche zu Alpirsbach, 1095—98 u. a. In Franken: die Prämonstratenserkirche in Ober-Zell, 1128—30, jetzt außer Gebrauch; die ehemalige Klosterkirche in Heilbronn, 1132 vollendet; St. Gilgen bei Komberg, im 18. Jahrh. umgebaut, St. Jakob in Bamberg, 1073—1109, nur im Schiff erhalten. In der bayerischen Oberpfalz der Westbau der Schottenkirche in Regensburg, 1150—84, mit kreuzgewölbten Seitenschiffen; in Thüringen Paulinzelle, etwa 1130 begonnen, jetzt Ruine; in Niedersachsen: die Ruine der 1131 vollendeten Augustinerkirche zu Riechenberg bei Goslar, die Stiftskirche auf dem Moritzberge bei Hildesheim gegen 1061, die Klosterkirche zu Hamersleben, 1111 gegründet u. a.

Die Pfeilerbasilika ist die verbreitetste Form; es sollen hier nur eine kleinere Anzahl dieser Art genannt werden: Stiftskirche zu Kaiserswerth am Niederrhein, Mitte 11. Jahrh., Westbau des Patroklosdoms in Soest, die Schottenkirche zu Erfurt aus dem 12. Jahrh., die Kirche zu Thalbürgel um 1142, die ehemalige Klosterkirche in Königslutter, die Stiftskirche zum heil. Kreuz in Hildesheim, die ehemalige Cistercienserkirche Marienthal bei Helmstedt 1138—46, die Liebfrauenkirche in Halberstadt. Im Großherzogtum Hessen die ehemalige Augustinerstiftskirche in Schiffenberg bei Giessen; in Franken St. Burkard in Würzburg 1033—1042 und der Dom daselbst 1133—1139, später gewölbt. In Oberbayern St. Zeno zu Reichenhall ohne Querschiff und die Klosterkirche in Frauenchiemsee. Im Elsaß: die ehemalige Klosterkirche in Feldbach von 1144, die Kollegiatskirche in Sarburg, die ehemalige Klosterkirche St. Johann bei Zabern. In Böhmen die St. Georgskirche in Prag ohne Querschiff; im Erzherzogtum Österreich die Kirchen in Gmünd und Drosendorf u. s. w.

Der Stützenwechsel zeigt zwei Gruppen, die eine in Lothringen, offenbar im Zusammenhange mit Nordfrankreich mit den Beispielen von St. Willibrord in Echternach, Susteren u. s. w.; die andere Gruppe in Niedersachsen, am zahlreichsten in der Harzgegend, welche in Bezug auf künstlerischen Wert den ersten Platz behauptet. Den Ausgangspunkt bildet das dreigeschossige System, wie dasselbe in Gernrode im 10. Jahrh. (vergl. Abbildg. 61); und zum Teil in Frose, Gandersheim und St. Michael in Hildesheim vorkommt (Abbildg. 62). Im weiteren Verlaufe des 11. Jahrh. verschwinden die Emporenanlagen ganz, wie sich dies in Mansfeld, Bursfelde, Ilsenburg, Huysburg bei Halberstadt u. a. O. zeigt. Die Kirchen mit Stützenwechsel enthalten je eine oder zwei Säulen zwischen den das Mittelschiffsquadrat begrenzenden Pfeilerpaaren; die Innenwirkung ist oft eine besonders reizvolle und anmutige.

Italien. Die Querschiffsanlagen kommen außerhalb Roms erst um die Wende des 11. und 12. Jahrh. in Aufnahme. Im Inneren der Basiliken herrscht die Säulenstütze vor, allerdings mit gegen früher verbreiterten Zwischenweiten. Die flache Balkendecke zeigt sich häufig ohne Vertäfelung und läßt den Blick in den Dachstuhl frei. Die Seitenschiffe zeigen ausnahmsweise eine Einwölbung und über der Vierung erhebt sich meist eine Kuppel. Die Krypta bildet den hohen Unterbau des Chors und öffnet sich gelegentlich gegen das Schiff mittels

Bogenstellungen. Eine besonders großartige Krypta besitzt die Kathedrale von Trani in Unteritalien, sie erstreckt sich unter der ganzen Oberkirche.



62. Inneres der St. Michaelskirche in Hildesheim (nach Photographie von Stengel & Markert).

In Oberitalien sind alle ursprünglich oder jetzt noch flachgedeckten Basiliken ohne Querschiffsanlage: S. Ambrogio in Mailand, S. Antonio in Piacenza, die

Dome von Novara und Modena, S. Zeno in Verona u. a. Ebenfalls ohne Querschiff zeigen sich in Mittelitalien: S. Miniato (Abbildg. 63) und S. S. Apostoli in Florenz, die Kathedralen S. Andrea und S. Bartolommeo in Pistoja; die Kirchen in S. Gimignano, Arezzo und Viterbo; in Pisa die kleinen Kirchen S. Michele,



63. Inneres von San Miniato bei Florenz. Nach Gailhabaud.

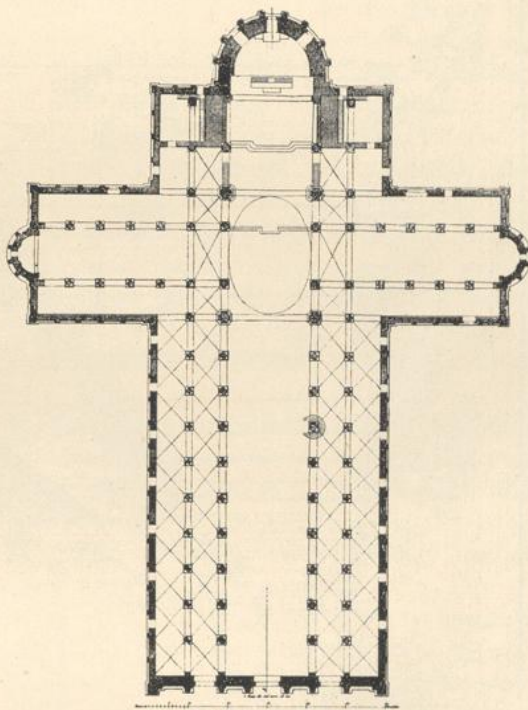
S. Frediano und die benachbarten S. Cassiano und S. Pietro a Grado; in Lucca S. Alessandro und S. Frediano. In Unteritalien fehlen die Querschiffe fast ganz oder treten doch nicht über die Fluchtlinien des Langhauses vor. Entwickelte Querschiffe haben in Toskana: S. Martino, Sta. Maria fuoris portam, S. Michele

und S. Giovanni in Lucca; ähnlich sind S. Paolo in ripa zu Pisa und der Dom zu Fiesole.

Eine Ausnahme für sich bildet der zentralisierende Dom zu Pisa, 1063 begonnen, mit dem ursprünglich mit dem Langhause gleichartig behandelten mächtig vorspringenden Querhause, Apsiden an den Enden desselben und einer ovalen Kuppel über der Vierung. Der Innenraum des Doms von Pisa ist immerhin von großartiger Wirkung (Abbildg. 64 und 65).

Frankreich. Seit dem 11. Jahrh. finden wir in Frankreich eine Scheidung zwischen den Landschaften, welche das Basilikensystem anwenden und denen, welche den Saalbau mit gewölbter Steindecke angenommen haben. Die Langue d'oc und die Langue d'oïl bezeichnet im Kirchenbau die Grenze zwischen dem gewölbten und flachgedeckten System.

Zugleich vollzieht sich in Frankreich eine bemerkenswerte Umwandlung in der Chorbildung. Zwischen Querschiff und Apsis wird ein viereckiger Raum eingeschoben, der aber nicht, wie in Deutschland, eine Verlängerung des Mittelschiffs bildet, sondern gewölbt ist und mit der Apsis einerlei Scheitelhöhe hat. Eine zweite noch wichtigere Veränderung ist die Ausstattung des Rundchors mit Umgang und ausstrahlenden Kapellen, der erste selbständige Gedanke von Bedeutung mit dem die romanische Kunst in Frankreich hervortritt und von größtem Einflusse auf die Raumwirkung. Die beiden ältesten erhaltenen Beispiele des Umgangs sind Notre-Dame de la Coûture in Le Mans und St. Martin

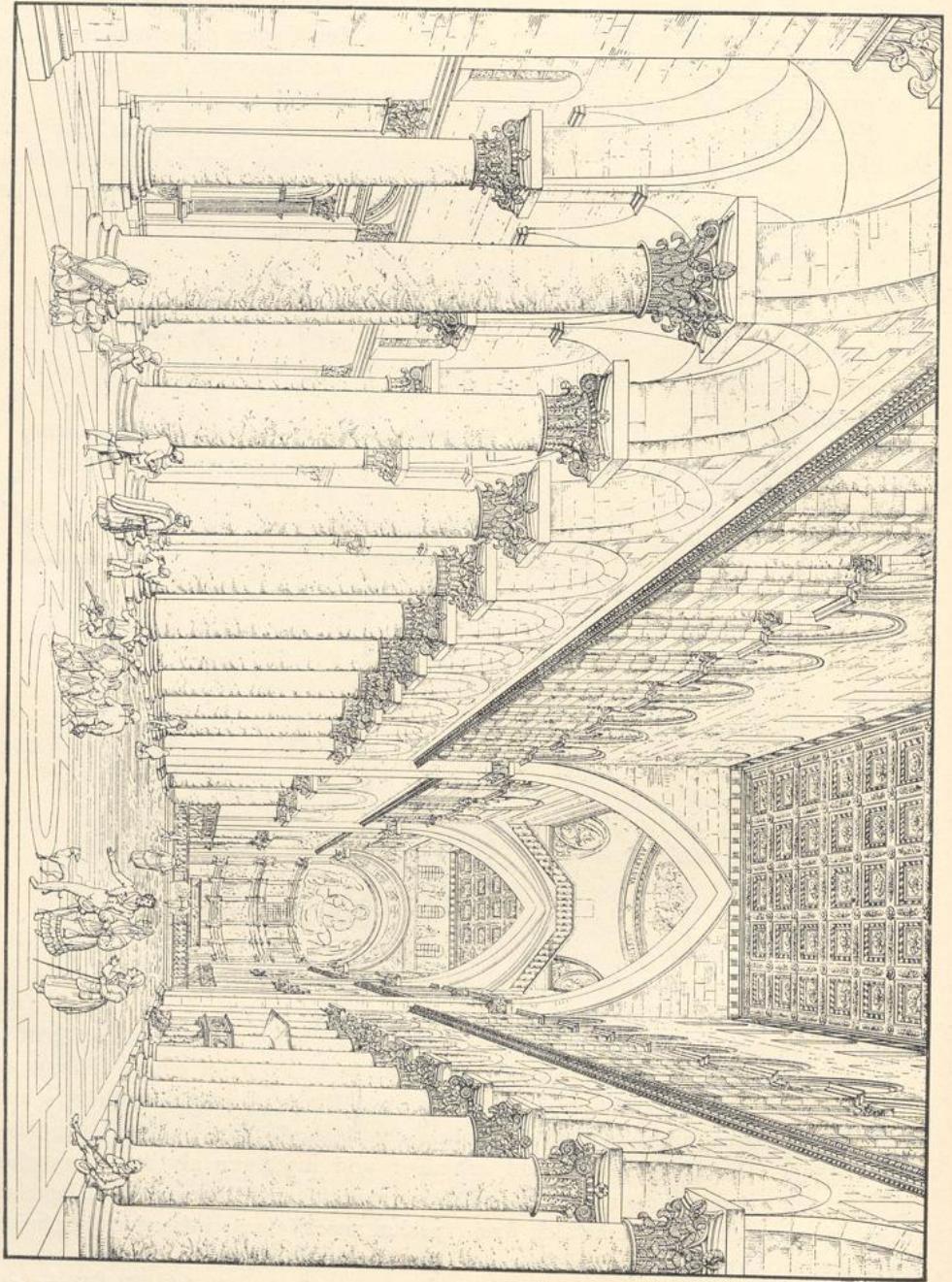


64. Grundriß des Doms zu Pisa.

in Tours, beide um die Wende des 10. Jahrh. entstanden. Vermutlich beträchtlich jünger sind die radianten Kapellen, sie finden sich zuerst an einem Umbau von St. Martin zu Tours. Die Form der viereckigen Chöre mit Nebenchören scheint von Cluny ausgegangen zu sein, nicht ohne eine frühe Verbindung mit deutschen Bauwerken. Die Nebenchöre sind schmaler und niedriger als das Hauptchorquadrat, aber von gleicher Tiefe, so daß eine gemeinschaftliche gerade Abschlusswand sich ergibt, an welche sich drei Apsiden anschließen, außerdem erscheinen zwei weitere Apsiden an den Ostseiten der Kreuzarme.

In Südfrankreich sind nur wenige Überreste flachgedeckter Basiliken aufzuweisen: in Languedoc die Kirche von Baillargues, die ursprüngliche Anlage von St. Guilhem-du-Desert und St. Aphrodise zu Béziers, letztere auch dem

altchristlichen Systeme nahestehend. Im mittleren Frankreich bleibt die Balkendecke in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. noch allgemeiner in Gebrauch: die



65. Inneres des Doms zu Pisa (nach Chiese principale d'Europa).

Kirche der Priorei Saint-Généroux im Poitou; die Kirchen von Cravant (Indre et Loire), Vieux-Pont (Calvados), St. Christophe zu Suèvres (Loire et Cher),

St. Mexme zu Chinon, Pérusson bei Loches und Rivières (sämtlich Indre et Loire), nur teilweise mit tonnengewölbten Schiffen. In Aquitanien: St. Pierre-es-liens in Perigueux, die Kirche zu Loupiac.

In Nordfrankreich sind die größeren Kirchen fast sämtlich frühgotisch umgebaut, dagegen sind kleinere Kirchen mit Balkendecken noch zahlreich erhalten. Mehrere derselben weisen durch spitzbogige Arkaden auf die zweite Hälfte des 12. Jahrh. hin: im Départ. Oise und Marne die zu Maisons sous Vitry-le-Français, Condun, Guérande, Plailly, Marolles; ferner zwei später eingewölbte Stadtkirchen, St. Martin in Laon und St. Jacques in Reims. St. Médard zu Quesnay ist eine kleine Säulenbasilika.

Im Norden wurden indes immer schon Chor und Seitenschiffe gewölbt und nur das Mittelschiff blieb flachgedeckt. Beispiele bieten: die Kathedrale von Beauvais um 990; im Hennegau St. Vincentius zu Soignies (Zinik) und die Kathedrale zu Tournay (Doornik), letztere mit Emporen über den Seitenschiffen.

In der Normandie vollzieht sich früh die Wendung zum Gewölbebau: die Abteikirche zu Jumièges, die von Bernay, St. Vigor zu Cérisy, St. Etienne zu Caen, St. Georges zu Bocherville, die Kirche Mont-Saint-Michel u. a. sind später sämtlich in Gewölbebauten verwandelt.

England. Wie schon weiter oben bemerkt, wird das normännische Bausystem nicht ohne große Veränderungen nach England übertragen. Die großen Abteikirchen Englands haben stets Emporen über den Seitenschiffen, welche mit Kreuzgewölben überdeckt sind; die Emporen selbst zeigen entweder Balkendecken oder gleichfalls Gewölbe. Der Stützenwechsel findet sich nur in älterer Zeit vor.

Ältestes erhaltenes Beispiel ist das Querschiff der Kathedrale von Winchester 1079—1093; im System verwandt ist die Kathedrale von Norwich, begonnen 1096; etwas schlanker erscheint die Kathedrale von Ely, vollendet 1174 und am reichsten durchgebildet die Kathedrale von Peterborough, welche im Chor 1140, im Langhaus 1177—93 vollendet wurde. Die Kirche von St. Albans war schon vor der normännischen Eroberung begonnen und wurde 1115 geweiht.

Ein zweites englisches System, bei welchem die Scheidbögen von dicken Rundpfeilern getragen werden, deutet wohl auf das Fortbestehen sächsischer Überlieferungen. Zu dieser Art gehören: St. Botolph zu Colchester vom Anfang des 12. Jahrh. und die Kathedrale von Carlisle, ebenso die Abteikirche zu Kelso. Hohe Rundpfeiler bei verhältnismäßig enger Stellung zeigen: das Schiff der Kathedrale von Gloucester, die Kathedrale von Hereford und der Chor der Abteikirche zu Tewksbury. In der Kathedrale von Oxford tritt der Scheidbogen etwas über der halben Höhe des Pfeilers auf Konsolen heraus, oben trägt der Pfeiler einen Blendbogen, unter welchem das Triforium steht; ähnlich der vorigen ist der Chor der Abteikirche zu Jedburgh in Schottland. In der Abteikirche zu Waltham ist das Rundpfeilersystem mit dem normännischen kombiniert.

2. Die gewölbten Zentralbauten.

Das Verbreitungsgebiet des gewölbten Zentralbaues deckt sich so ziemlich mit der Sphäre, welche früher das weströmische Reich umschloß oder doch unter seinem herrschenden Einflusse stand und zugleich mit dem Bereiche, in